

Ferienversorgung von Hortkindern in Familien auf dem Lande : Referat, gehalten in der Sektion Zürich des Schweiz. Lehrerinnenvereins am 25. Mai 1907

Autor(en): **Meyer, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **11 (1906-1907)**

Heft 12

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ehemann Steuern bezahlt. Mit dem Siege sind wir sehr zufrieden, mit dem Kampfe sind wir aber nicht zu Ende, ehe die Frauen das Stimmrecht unter den gleichen Bedingungen besitzen wie die Männer. für allgemeines Stimmrecht der Frauen müssen wir arbeiten. Unser Verein hatte dasselbe in erster Linie verlangt und die angenommene, beschränktere Fassung nur als zweite Alternative gestellt.

Was ein „fait accompli“ für Wunder bewirken kann, ist kaum zu glauben. Frauen, die das Stimmrecht gar nicht wünschten, finden es jetzt ganz natürlich, dass sie das Recht haben, und ich bin ganz sicher, das Recht wird sie mehr als alles andere erziehen und sie tüchtig machen, es zu benützen. Bei allen ernstdenkenden Frauen mischt sich in die Freude über den Sieg das Bewusstsein grosser Verantwortlichkeit.“ *

In Genf besteht ein schweiz. Verein für Frauenstimmrecht (Association pour le suffrage féminin, 3 rue des Allemands, Genève) unter dem Vorsitz von Frau Pfarrer Hoffmann. Wir Lehrerinnen werden gut daran tun, uns über die Bewegung von Anfang an auf dem laufenden zu erhalten, damit wir gerüstet sind, wenn der Augenblick kommt, wo wir für unser Recht eintreten und kämpfen müssen. F. S.

Ferienversorgung von Hortkindern in Familien auf dem Lande.

Referat, gehalten in der Sektion Zürich des Schweiz. Lehrerinnenvereins am 25. Mai 1907.

„Ferienversorgung städtischer Schulkinder“, so heisst auf der Einladungskarte der Titel meines Referates. Ich will nun gleich zum vornherein sagen, dass meine Arbeit diesen Titel eigentlich nicht verdient.

Wie allen städtischen Schulkindern, die einer Ferienversorgung bedürftig wären, eine solche in richtiger Weise zuteil werden könnte, das ist eine Frage, die so weit reicht, dass es mir nicht einmal einfällt, an deren Lösung zu denken. Ich möchte Ihnen nur berichten über einen kleinen Versuch, wenigstens einige derjenigen Kinder, die über die Ferien fast ganz sich selber überlassen sind, in geeigneter und zugleich billiger Weise zu versorgen, und zwar dachten wir dabei nur an unsere Hortjugend, an diejenigen Kinder, deren Augen nicht freudig aufleuchten, wenn es heisst: „Morgen sind Ferien!“ sondern die betrübt daran denken, dass sie nun während mehrerer Wochen ihr Abendbrot, ihre Spielsachen, ihre kleinen Arbeiten, ihr freundliches Hortlokal werden entbehren müssen, dass für viele Tage nun die staubige oder schmutzige Gasse, an Regentagen wohl ein düsterer Torweg ihr Aufenthalt sein wird. Die Hortleiter aber

* Ich konnte mich nicht entschliessen, an dem kernigen, schlichten Deutsch dieses Briefes viel zu ändern, wenn es auch nicht sehr gut ist.

denken zudem an das noch Schlimmere, dass die Ferienzeit nun wieder gar viel Unkraut unter den Weizen säen wird, den Schule und Hort unter Mühe und Sorge zum Keimen gebracht haben. Freilich haben wir Ferienkolonien und Ferienhorte, und gewiss sind diese Institutionen eine grosse Wohltat für viele hunderte unserer Schulkinder. Aber Sie wissen ja wohl, dass die ersteren einer verhältnismässig kleinen Zahl von Kindern und zudem nur recht erholungsbedürftigen zuteil werden können; die letzteren aber genügen, so wie sie heute eingerichtet sind, nicht völlig. Ich erinnere daran, dass diese Horte bis jetzt nur während der Sommerferien bestanden und auch dann zudem nur am Nachmittag. Das mag ausreichend sein für solche Kinder, die nur in den Hort geschickt werden, damit die vielbeschäftigte Mutter für ein Weilchen ungestört ihre Arbeit besorgen kann und doch die Kinder in guter Obhut weiss. Unsern Zöglingen der gewöhnlichen Horte aber ist der Ferienhort nur ein unvollkommener Ersatz des Elternhauses; manche derselben sind immer noch 6 bis 8 Stunden des Tages sich selber überlassen. Kein Wunder darum, wenn die Hortleiter und -leiterinnen auch während ihrer Erholungszeit in den Ferien oft im Gedanken bei ihren in der Stadt zurückgebliebenen Hörtingen weilen und sie das Gefühl haben, sie könnten sich der eigenen Erholung besser freuen, wenn sie wüssten, dass auch ihre Hortkinder alle richtig versorgt wären.

Mit Freuden griff ich daher den Gedanken auf, als kurz nach den letzten Sommerferien eine liebe Kollegin aus dem Thurgau, mit der ich die Ferien verlebt und oft über unsere Horte gesprochen hatte, mir schrieb: „Wie wäre es wohl, wenn thurg. Lehrerinnen sich anerböten, Hortkinder aus Zürich III während der Ferien bei Bauersleuten zu empfehlen? Natürlich würden sie zur Arbeit (Obstaufen, Hüten usw.) verwendet. Wir würden gerne mit Ihrem Beistand unser möglichstes tun....“ Etwas Besseres, als eine solche Ferienversorgung in wohlgesinnten Familien auf dem Lande konnte ich mir für unsere Hortkinder gar nicht denken; gehört doch die Erinnerung an die Ferienwochen, die ich als Kind alljährlich selber bei Verwandten auf dem Lande verlebte, zu den schönsten meines Lebens. Zudem hatte ich schon einmal zwei Knaben über die Ferien bei einem braven Bauern im Thurgau untergebracht und in jeder Hinsicht nur die besten Erfahrungen damit gemacht. Dass es bei jenem einen Versuch blieb, hatte seinen Grund darin, dass es mir sehr schwer geworden war, von hier aus eine passende Familie zu finden, die willig war, die Kinder aufzunehmen. Nun bot sich Hilfe aus dem Thurgau selber, und eine Hilfe, wie ich sie mir nicht besser wünschen konnte. Leicht war es, auch hier in Zürich Kollegen und Kolleginnen zu finden, die zur Mitarbeit bereit waren. Wir kamen überein, fürs erste nur einen ganz kleinen Versuch zu machen und möglichst in der Stille; doch sollte derselbe gleich in den Herbstferien zur Ausführung gelangen, da der Herbst ja die Zeit ist, in der Kinder auf dem Lande am passendsten und leichtesten beschäftigt werden können.

6 Knaben und 6 Mädchen im Alter von 10 bis 13 Jahren wurden ausgewählt. Nicht schwierig war es, die Zustimmung der Eltern zu erhalten; die armen Mütter waren ja froh, wenn sie ihre Kinder dem Strassenleben entzogen wussten, und das grosse Zutrauen, das sie uns bewiesen, indem sie sich ohne viel zu fragen, allen unsern Anordnungen fügten, freute uns, zeigte uns aber auch recht, welche Verantwortung wir auf uns nahmen. Die Aufsuchung und Auswahl der für die Aufnahme der Kinder geeigneten Familien übernahmen unsere Freunde im Thurgau. Ein Aufruf in verschiedenen Zeitungen des Kantons

forderte brave, wohldenkende Familien auf, sich im evangelischen Pfarrhause in Schönholzerswilen zu melden, falls sie bereit wären, über die Ferien ein Kind aus Zürich bei sich aufzunehmen, das nach seinen Kräften beim Hüten, Obsteinsammeln, im Haushalte usw. mithelfen, dafür aber ordentlich genährt und wie ein Familienangehöriges behandelt werden sollte. 29 Anmeldungen gingen daraufhin ein, darunter manche, denen man es anmerkte, es sei den Leuten weniger um den eigenen Nutzen zu tun, als darum, einem armen Kinde eine frohe Ferienzeit zu verschaffen. Sorgfältig wurden alle Anmeldungen geprüft, wahrlich für unsere thurg. Kolleginnen keine kleine Arbeit, die denn auch erst ganz kurz vor den Ferien ihren Abschluss fand. Natürlich wurden von den angemeldeten Familien diejenigen ausgewählt, über die in jeder Hinsicht befriedigende Auskunft gegeben wurde; dann kam bei der Auswahl aber auch die Entfernung von einer Bahnstation, die nicht allzu weit sein dürfte, in Betracht. So gut als möglich mussten ferner die Wünsche der Leute betreffs Alter und Geschlecht der ihnen zuzuteilenden Kinder berücksichtigt werden, und auch dem Charakter der letzteren, der von uns Hortleitern so gut wir es konnten, geschildert worden war, wurde nach Kräften Rechnung getragen.

Endlich war für jedes Kind sein Plätzchen gefunden, und am Sonntag nachmittag, den 7. Oktober, reiste die frohe Schar erwartungsvoll ihrem Ferienheim entgegen, begleitet von zwei von uns Hortleiterinnen. Von Frauenfeld bis nach Erlen und Bischofszell mussten fast an jeder Station ein oder mehrere Kinder aussteigen. Diejenigen, die nicht von uns persönlich ihren Ferieneltern zugeführt werden konnten, wurden von unsern Kolleginnen in Empfang genommen und an ihren bis eine Stunde von der Station entfernten Bestimmungsort geleitet. Glücklicherweise, welcher unsern Rat befolgt und sein Reisebündel nicht allzu sehr belastet hatte. Nur das Notwendigste sollte nach unsrer Vorschrift mitgenommen werden: Vor allem ein Paar gute Schuhe und möglichst einfache, aber solide Kleidung, das unerlässlichste an Wäsche und etwas wenig zum Schutz gegen allfällige nasse und kalte Witterung. Freundlich wurden alle Kinder empfangen und fühlten sich bald heimisch an ihrem neuen Aufenthaltsort. Das bestätigte uns manche Karte, die uns von den Kindern gesandt wurde. So lautet eine: „Es gefällt mir sehr gut und ich bin gesund und munter. Die Tage gehen nur zu schnell herum. Ich wäge 58 Pfd.“ Und eine andere: „Ich fühle mich ganz glücklich hier; wenn nur die Ferien länger dauern würden. Morgens früh geht's an die Weinlese. Freundlichen Gruss von Hans K.“ Ferner: „Thurgau, den 14. X. Es geht mir sehr gut hier und es ist alles in Ordnung. Es freut mich sehr, dass Sie mir einen Besuch abstatten, wie ich's vernommen habe. Das Wetter wird jetzt gerade schlecht. Es regnet jetzt dann schon. Ich habe noch kein Heimweh! denn es ist schöner als in Zürich. Viele Grüsse.“ Und sie waren in guter Pflege, unsere Kinder. Alle ohne Ausnahme erhielten gute, reichliche Nahrung, wie sie ihnen zu Hause nicht geboten werden kann, und die durchaus nicht das war, was man mit „derber Bauernkost“ zu bezeichnen pflegt. „Morgens Milch oder Milchkaffee mit Brot und einer Zutat wie Butter oder Konfitüre, Habermus oder Bratkartoffeln; um neun Uhr meist süsser Most mit Brot und Käse; mittags Suppe, fast überall täglich Fleisch und zwar gewöhnlich Rindfleisch mit Gemüse und gekochtem Obst oder einer Mehlspeise; abends Most und Brot nebst irgend einer Zulage; nachts Kaffee, Milch oder Haferbrei,“ so lautete im allgemeinen der Speisezettel unserer Ferienkinder. Alle hatten ihr eigenes gutes Bett bis auf zwei, von denen ein Knabe

mit einem Dienstbuben zusammenschliel und ein Mädchen mit einem Nichtchen der Hausfrau, das bei der Tante auch in den Ferien war. Auch die Lagerstätten dieser Kinder dürfen, wie wir uns selbst überzeugten, als durchaus genügend bezeichnet werden. Zeit zum Spielen und freien Tummeln wurde den jüngern Kindern ebenfalls reichlich gewährt; den grossen Knaben aber boten die Stunden des Hütens Freiheit und Freude genug. Mochte der eine oder andere am ersten Tag etwas ängstlich mit seinen gehörnten Schützlingen ausgezogen sein, bald waren diese jedem lieb; eifrig wurden die verschiedenen Eigenschaften der Tiere beobachtet und jedes nach seiner Eigenart zu behandeln gesucht. Auf der Weide übte man sich im Jauchzen und Jodeln, und der Ruf des Küherbuben gelang unsern Jungen bald so gut, als ob sie ihn ihr Leben lang geübt hätten.

Obst gab's im Überfluss und so viel, als sich die Kinder nur wünschen konnten. Mehrere der Kinder wurden zu kleinen Ausflügen mitgenommen; andern wurde etwa durch ein Geschenklein eine besondere Freude gemacht; einige Kinder erhielten neue Kleidungsstücke oder Stoff zu solchen.

Welches waren nun die Arbeiten, mit denen unsre Hörtinge beschäftigt wurden? Da gab's vielerlei. In erster Linie sind zu erwähnen: Obstauflesen und Hüten, dann Laub zusammenrechen, Hühner füttern, Gemüse rüsten, Runkelrüben putzen, bei der Weinlese helfen, für die Mädchen auch Treppen und Gänge kehren, tischen, Geschirr abtrocknen, posten. Alles aber wurde willig und eifrig verrichtet und zwar um so lieber, als ja niemand in der Familie müssig war, sondern alle froh und heiter ihrer Arbeit oblagen. Zu Hause in der Stadt, wo die Mutter von allzu anstrengender, oft die Gesundheit untergrabender und jeder wohltätigen Abwechslung entbehrender Arbeit übermüdet, der Vater von der einförmigen, geisttötenden Beschäftigung in der Fabrik missmutig heimkehrt, da kommt manches Kind so leicht zu der Ansicht, dass die Arbeit nur ein notwendiges Übel sei, dem man, so viel man könne, aus dem Wege gehen müsse. Welch segensreiche Wirkung des Landaufenthaltes, wenn dem einen oder andern dieser Kinder dabei das Bewusstsein kommt, dass Arbeit nicht bloss eine Last, sondern eine rechte Lust sein könne!

Überfordert wurden die Kinder nirgends; überall gönnte man ihnen von Herzen ihre Erholungszeit und ihre Ferienfreude. In Andwil und in Mettlen, in welchen zwei Dörfern je zwei Kinder placiert waren, durften dieselben sich täglich sehen und oft zusammen spielen.

Trotzdem wir unsere Kinder in sehr guter Obhut wussten, erachteten wir es doch als unsere Pflicht, uns während ihres Aufenthaltes etwas nach ihnen umzuschauen. So wurden sie in der ersten Ferienwoche durch die thurg. Lehrerinnen und am Schlusse der zweiten Woche durch uns Hortleiterinnen besucht. Wir durften Freude erleben dabei. Die Kinder waren alle fröhlich, einige Knaben strahlend vor Glück, wie wir sie vorher nie gesehen hatten. Alle sahen besser aus, hatten frische Farben und rundere Wangen. Die Gewichtszunahme derjenigen, die bei der Ankunft und vor der Heimreise gewogen wurden, betrug 2 bis 5 Pfund. Wirkliches Heimweh stellte sich bei keinem der Kinder ein. Wohl glänzte etwa beim Empfang einer Karte von der lieben Mutter ein Tränlein, und ein Mädchen äusserte: „Am liebsten wollte ich halt, die Mutter könnte auch hier sein.“ Alle Kinder wären gerne noch länger im gastlichen Thurgau geblieben und hofften, später wieder hingehen zu dürfen.

Aber auch die Ferieneltern waren fast ohne Ausnahme recht zufrieden mit ihren Schützlingen. Sie lobten ihre Folgsamkeit, Willigkeit, ihr schnelles Auffassen und frisches Zugreifen; ja von einem Knaben wurde gesagt, kein Bauernjunge hätte bei der Arbeit sich anstelliger zeigen können als er. Mehrere der Familien hätte die Kinder gerne behalten, und einer der Knaben, der seinen Vater früh verloren hatte und sich nun mit rührender Anhänglichkeit an seinen Meister anschloss, erhielt denn auch wirklich von Mutter und Vormund die Erlaubnis, vorläufig bei den wackern Bauersleuten, die ihn aufgenommen hatten, zu bleiben. Ungern genug kehrte er, der ein sehr begabter Schüler ist und auf Verlangen seines Vormundes nun die städtische Sekundarschule besuchen muss, dieses Frühjahr wieder hieher zurück. Seinen Platz im Thurgau nimmt jetzt einer seiner Brüder ein. — Schwer wurde es uns an einem andern Ort, den ebenfalls vaterlosen Knaben wieder mit in die Stadt zu nehmen, während er sich hier, bei der ihm zusagenden ländlichen Arbeit und unter der wohlwollenden Leitung eines braven, tüchtigen Meisters auf dem prächtig gelegenen, stattlichen Bauernhof so wohl und glücklich befand und uns bat, ihn doch dort zu lassen. Obschon ein längerer Aufenthalt in der stärkenden Landluft für den zarten Knaben ohne Zweifel gut gewesen wäre, wollte sich die Mutter nicht für längere Zeit von ihrem Jüngsten trennen und würde es auch nicht gerne sehen, wenn die Liebe zur Landwirtschaft bei dem Knaben so gross würde, dass er sich ihr ganz widmen wollte. Und doch, wer garantiert dem Knaben, dass er dereinst in der Stadt sein besseres Fortkommen finden werde, als auf dem Lande, das doch denjenigen, der strenge Arbeit nicht scheut, immer noch wohl zu ernähren vermag und manchen Vorzug bietet, den die Stadt nicht gewährt? Der Knabe kehrte heim; seine Gedanken und Wünsche aber blieben im Thurgau und schliesslich gab die Mutter dem beständigen Drängen des Jungen nach. Er ist jetzt, wenigstens vorläufig für diesen Sommer, bei seinem lieben Meister in Hollenstein. — Ein 14 jähriges Mädchen ist ebenfalls dieses Frühjahr für längere Zeit zu den freundlichen Leuten, bei denen es seine Herbstferien verbracht hatte, gekommen. An all den Orten, die Kinder beherbergt hatten, dürfen wir nächsten Herbst wieder anklopfen; einige Familien erklärten sich auch bereit, in den Frühlings- und Sommerferien kleine Stadtgäste aufzunehmen.

Allen nur zu schnell kam der Sonntag vor Schulanfang, der Tag der Heimkehr. Sämtliche Kinder wurden von ihren Besorgern zur Bahnstation begleitet, wo sie von uns in Empfang genommen wurden. Sehr froh waren wir, dass die Bundesbahnen uns in freundlichem Entgegenkommen ein eigenes Coupé reserviert hatte; wir hätten sonst nicht gewusst, wie wir all die schweren, mit Obst gefüllten Körbe und Schachteln, die die Kinder ihren Lieben zu Hause mitbringen durften, hätten placieren sollen. Und als unser Schärlein wieder beisammen war, welch lebhaftes Erzählen und Fragen ging da los! Eine fröhlichere Gesellschaft war gewiss im ganzen langen Zug nicht zu treffen. Im hiesigen Hauptbahnhof wurden die Kinder von ihren Angehörigen abgeholt, und nun begann natürlich das Berichten von neuem. Die Mütter waren alle erfreut über das gute Aussehen der Kinder; wir haben bis heute von jener Seite nichts als Äusserungen des Dankes und der Befriedigung zu hören bekommen. Wenn uns aber im Winter hie und da eines der Ferienkinder auf der Strasse begrüßte, ging allemal ein sonniges Leuchten über sein Gesicht, auch als dasselbe längst wieder blass und schmaler geworden war, und in den strahlenden Augen lasen wir den besten Dank.

Obwohl wir einsahen, dass für unsere Ferienversorgung keine Jahreszeit so günstig sei, wie der Herbst, und obwohl manche der Ferieneltern uns erklärt hatten, dass die Zeit unserer Frühlings- und Sommerferien sich für landwirtschaftliche Kinderarbeit wenig eigne, wollten wir doch probieren, ob nicht auch in den Frühjahrsferien eine Anzahl Kinder im Thurgau placiert werden könnten; dauern doch gerade diese Ferien für unsere Hortkinder recht lang, da auch während der Examenwoche und in der ersten Schulwoche kein Hort gehalten wird. Wirklich konnten wir denn auch am 4. April wieder 12 Ferienkinder in den Thurgau begleiten und am 21. unser fröhliches, gekräftigtes und gut aussehendes Schärlein wieder abholen. Die Kinder waren alle glücklich und befriedigt, und darum dürfen auch wir Veranstalterinnen zufrieden und dankbar sein; wir verhehlen uns aber nicht, dass die Versorgung im Frühjahr ihre bedeutenden Schwierigkeiten hat, und dass sie kaum je einen grössern Umfang annehmen wird.

Unter den zwölf Kindern waren sechs, die schon im Herbst unserer Kolonie angehört hatten, und zwar fanden drei derselben wieder bei ihren frühern Ferieneltern liebevolle Aufnahme. Für die andern Plätzchen zu finden, war diesmal eine schwere Aufgabe. Nur spärlich gingen die Anmeldungen ein, und es bedurfte besonderer Bemühungen unserer Helferinnen im Thurgau, bis jedem kleinen Gast ein passendes Heim geboten werden konnte. Dabei war es nicht zu vermeiden, dass mehreren Familien, die gerne ein Mädchen gehabt hätten, ein Knabe zugewiesen werden musste. Wieder standen alle Kinder unter gewissenhafter, guter Obhut. Die Verpflegung liess nirgends zu wünschen übrig; es fehlt nicht einmal gänzlich an frischem Obst. Manchem Knaben wurden auch jetzt, wenn er zur Arbeit aufs Feld ging, die Taschen reichlich mit Äpfel gefüllt. Viel schwieriger, als im Herbst, war es diesmal, die Kinder richtig zu beschäftigen. Die Arbeit war zum grössten Teil solche, auf die die Kräfte der Stadtkinder nicht eingeübt waren. Das Arbeiten im Freien ist überhaupt im Frühling ermüdender als im Herbst, und die Beschäftigungen erweckten zudem weniger das Interesse der Kinder. Wer wollte nicht lieber Obst auflesen, als Steine und Rebholz? Und Vieh hüten ist gewiss kurzweiliger, als Mist zetzen und Kartoffeln stecken. So kam es, dass die Arbeitsfreudigkeit der jungen Landarbeiter hie und da etwas nachliess, und dass manche Ferieneltern der geringen Leistungsfähigkeit ihrer Schützlinge wegen etwas enttäuscht waren. Am besten behagte den Knaben die Arbeit im Stall. Die Mädchen verrichteten diesmal meistens Hausgeschäfte; die geschickteren wurden wohl auch mit Stricken, Flickern und Fädeln betätigt. Der ungünstigen Witterung wegen konnten sie sich ja auch nicht so oft im Freien aufhalten, als es sonst wünschenswert gewesen wäre. An Abwechslung und kleinen Freuden fehlte es den Ferienkinder auch diesmal nicht, und vergnügt waren sie alle. Ich will auch den Inhalt einiger Karten aus den Frühlingsferien wiedergeben:

Liebe Fräulein!

es freut mich herzlich ich habe die Karte bekommen. Es geht mir sehr gut im W. und ich möchte wieder kommen aber ich darf nicht mehr. Auf dem Land treibe ich Hartoffeln stopfen und verschiedene andere Landwirtschaftliche Arbeiten. Letzten Sonntag war ich beim Herr W. in B. gewesen woh ich letzten Herbst meinen Aufenthalt hatte.

Es grüsst Dich Freundlich,

H. K.

N., den 10. April 1907.

Liebes Fräulein!

Es geht mir sehr gut und bin gesund und munter. Ich bin auch gut aufgenommen worden und es hat für mich genug Arbeit. Ging letzten Sonntag in die Sonntagschule zur Frl. F. Nachher gingen wir ins Pfarrhaus. Frl. F. spielte Klavier und wir sangen einige Liedchen. Aber unsere Freude dauerte nicht lange, denn es gab Regen. Nächsten Sonntag dürfen wir wieder gehen.

Viele Grüsse von

A. W.

B., den 14. April 1907,

Geehrtes Fräulein!

Ich habe die Karte erhalten und danke Ihnen bestens dafür. Ich bin gesund und munter auch gefällt es mir sehr gut ich könnte an keinem andern Ort besser aufgehoben sein. Heimweh habe ich noch gar nie keines verspürt. Die Leute sind sehr freundlich und besonders Emma sucht mir hie und da eine kleine Freude zu bereiten. Meiner Mutter habe ich schon zweimal geschrieben.

Es grüsst Sie bestens Ihre dankbare

L.

Z., den 10. April 1907.

Werte Fräulein M.!

Es geht mir in diesen Ferien sehr gut, ich habe am Sonntag spazieren dürfen, ich bin nach Pf. gegangen und über F. nach Hause am Sonntag darf ich vielleicht nach Fr. um das Schloss zu besichtigen. Ich bin bis jetzt gesund geblieben und werde auch ferner wenn mögli gesund bleiben. Wenn Ihr uns einen Brief schreibt gebt ahn wann und um welche Zeit ihr uns abholt dass ich den Meinen schreiben kann.

Indem ich euch aufs freundlichste Grüsse schickt Euch auch die Familie D. Solche.

Die meisten der neuen Ferienorte wurden von uns beim Hinbringen oder Abholen der Kinder besichtigt; die Aufsicht während der Ferien aber durften wir diesmal ganz unsern thurgauischen Kolleginnen überlassen. Die Sektion Thurgau des Lehrerinnenvereins hatte nämlich in sehr verdankenswerter und uneigennütziger Weise in ihrer Februarsitzung einstimmig beschlossen, unsere Ferienkinder in ihre Obhut zu nehmen. Jedes Kind erhielt nun seine Patronin, die es beaufsichtigte und nachher über Schützling und Pflegefamilie Bericht erstattete. Damit Sie sehen, in welch gewissenhafter Weise dies geschah, will ich auch noch einen dieser Patronatsberichte vorlesen:

Karl K.!

Die Familie Keller ist allgemein geachtet. Die junge Frau hat ein liebes, etwa einjähriges Mädchen, dem vielleicht fast alle Liebe gewidmet wird. Ausser Fr. K. zählen noch Herr K. jun. und Herr K. sen. zum engeren Familienkreis. Die Herren K. sind nun aber meist in der Färberei beschäftigt (namentlich jun.) und die Arbeiten im Stall und auf dem Bauerngut sind mehr den Knechten überlassen. Nun gefiel es dem Knaben K. am besten im Stall bei dem Vieh, und

Herr Kellers hätten denselben lieber etwas mehr um sich gehabt als bei den Knechten, und doch nahmen sie dem Knaben nicht gerne die Freude, sich mit dem Vieh zu beschäftigen. Kindshüten soll ihm jeweilen Tränen hervorge lockt haben. Sonst äusserten sich die Leute über das Verhalten ihres Ferienknaben nur vorteilhaft. Sie bedauerten, dass K. nicht lieber Milch trinke, mittelst welcher sie ihn körperlich gerne gestärkt hätten. Anfangs litt dieser an Heimweh, dann aber wurde es durch die Freude am Besorgen des Viehes zurückgedrängt. — Haus, Hof, Ordnung sind ein Bild, das man schön nennen muss. Fr. K. wünscht für Sommer und Herbstferien wieder ein Ferienkind, 1. um es die Wohltaten eines schönen Aufenthaltes auf dem Lande erfahren zu lassen und 2. um ihrem Kinde eine Gefährtin und teilweise Hüterin für diese Zeit zu gewinnen. Am liebsten wäre ihr ein Mädchen von etwa 11 bis 12 Jahren.

Mit dem Wunsche, es seien alle Ferienkinder so gut aufgehoben gewesen wie Genannter

grüsst Sie

M. S.

Zu jeder weitem Auskunft natürlich gerne bereit. Wenn ich daheim bin, so werde ich die nächsten Ferienkinder mit Freuden wieder abholen am Bahnhof.

Nun wird sie auch die finanzielle Seite unseres Unternehmens interessieren. Dank den Bemühungen eines unseres Herrn Kollegen beförderte die Bahn unsere Reisenden wenigstens auf der Hauptlinie zu Ferienkolonietaxen. Das bedeutete für uns eine grosse Erleichterung; wir wurden dadurch instand gesetzt, die Kosten zu bestreiten, ohne fremde Hülfe in Anspruch nehmen zu müssen. Das Billet der Rückfahrt wurde zudem überall von den Bauersleuten übernommen. Die verbleibenden Reisekosten wurden auf alle Kinder gleichmässig verteilt und betragen im Herbst für jedes Kind 85 Rp., welcher kleiner Betrag natürlich von den Eltern der Kinder gerne bezahlt wurde. Im Frühling bezogen wir, um auch etwas an die Auslagen für Briefporto und dergleichen zu erhalten, von jedem Kind 1 Fr.

Fragen wir uns nun, ob durch diese Art der Ferienversorgung den Kindern das zuteil geworden sei, was Ferien ihnen bieten sollen, so glaube ich, die Frage bejahen zu dürfen. Allen Kindern ist ein freundliches Familienleben geboten worden, sogar ein freundlicheres, als leider manchem von ihnen das Elternhaus bieten kann. Alle hatten in frischer, reiner Luft und bei guter, reichlicher Nahrung Gelegenheit, ihre Gesundheit zu kräftigen. Sie hatten eine Beschäftigung die ihnen zusagte, und die in mehrfacher Beziehung gut für sie war. Letzten Herbst namentlich fehlte es ihnen in der reichen Natur, der prächtigen, sonnenvergoldeten Landschaft nicht an vielfacher Anregung für Geist und Gemüt. Natürlich waren das schöne Herbstwetter und der ergiebige Obstsegen des letzten Jahres für unser Unternehmen günstig. Dass aber auch bei schlechter Witterung ein guter Erfolg des Landaufenthaltes nicht ausbleibt, haben wir dieses Frühjahr erfahren.

Das meiste zum Gelingen tat natürlich die Hülfe, die wir in der Gegend, in die wir die Kinder brachten, fanden. Wir machten diesbezüglich in den letzten Herbstferien noch eine Erfahrung, die ich kurz erwähnen will. Zur Aufnahme von zwei Ferienkindern hatte sich auch ein Thurgauer, der in Jakobsbad, Kt. Appenzell, stationiert ist, anboten. Mit dieser Anmeldung konnten

und wollten sich begreiflicherweise die thurg. Lehrerinnen nicht befassen. Da aber das Anmeldeschreiben in äusserst wohlwollendem Ton geschrieben war und auf unsere Erkundigungen nach der Familie durchaus befriedigende Auskunft einlief, wir zudem an Kindern, die auch einer Versorgung bedürftig waren, keinen Mangel hatten, beschlossen wir, auch im Jakobsbad versuchsweise zwei Mädchen unterzubringen. Herr H., der als Bahnangestellter freie Fahrt hatte, holte seine Schutzbefohlenen selber hier in Zürich ab und brachte sie nachher auch wieder zurück, und ein Verwandter von mir, der in Herisau wohnt, suchte auf meine Bitte die Kinder einmal in ihrem Ferienheim auf. Von ihm wie von den Mädchen liefen gute Berichte ein. Gewiss meinten es auch jene Ferieneltern gut mit den Kindern und liessen es ihnen nicht am Nötigen fehlen. Dennoch blieb der Erfolg dieser Versorgung hinter dem der andern zurück, und wir mussten uns sagen, dass wir eben trotz sorgfältiger Erkundigung die Verhältnisse der Jakobsbaderfamilie zu wenig gekannt haben. Die Leute sind selber nicht gerade wohlhabend, haben keine Landwirtschaft und mussten daher mit allem mehr rechnen, als die begüterten Bauern im Thurgau. Die Beschäftigungen, die den Kindern angewiesen wurde, boten ihnen auch weniger Anregung und Abwechslung; denn da gab's weder Obstauflesen noch Hüten, weder Weinlese noch Kartoffelernte. Zudem stellten sich die Reisekosten bedeutend höher, als nach dem Thurgau. Beide Mädchen waren übrigens gerne dort und würden freudig wieder hingehen. Wir werden aber diesen Versuch nicht wiederholen.

Vielleicht drängt sich auch einigen von Ihnen die Frage auf, die mehrfach an uns gestellt wurde, warum wir denn für unsern Versuch den Thurgau gewählt haben und nicht den eigenen Kanton. Nun, die erste Anregung dazu kam ja aus dem Thurgau, und im Thurgau fanden wir gute, opferwillige Freunde, die sich mit Liebe und Energie der Sache annahmen. Ohne die uneigennützig, tätige Mitarbeit wäre uns, wie schon bemerkt, eine richtige Durchführung der Ferienversorgung gar nicht möglich gewesen. Für den Thurgau sprachen aber noch andere Gründe. Einmal ist er gerade in der richtigen Entfernung von Zürich; denn häufige Besuche von zu Hause wären nicht im Interesse der Kinder und den Landleuten ohne Zweifel lästig. Ferner war letzten Herbst in einem grossen Teil unseres Kantons die Stimmung der Bauern gegenüber der Stadt keine rosige; es wäre leicht möglich gewesen, dass auch die Kinder diese Missstimmung zu fühlen bekommen hätten. Mancher sonst sehr wohldenkende Bauer hätte kein Stadtkind bei sich aufgenommen, und es wäre bei uns eher als im Thurgau zu befürchten gewesen, dass meistens solche Landleute sich gemeldet hätten, die hauptsächlich auf die Mithilfe der Kinder gerechnet hätten. Dazu kommt, dass das Familien- und Volksleben im Thurgau ein sehr günstiges ist für die Aufnahme von Kindern. Ordnung und Reinlichkeit sind grösstenteils mustergültig; rohes Reden und grobe Behandlung von Menschen und Vieh sind selten; die Leute sind bei aller Arbeitsamkeit fröhlich und zufrieden; der Unterhalt ist trotz Einfachheit und Sparsamkeit gut und bei der hauptsächlich Viehzucht und Obstbau treibenden Bevölkerung ist es leichter, Kindern passende leichte Beschäftigung zuzuweisen, als bei der Ackerbau treibenden. Freilich gibt es auch im Thurgau Gegenden, auf die das eben Gesagte nicht passt: Industrie, Fremdenverkehr, Handel und Wirtshäuser haben mancherorts ihre die Sitten durchaus nicht verfeinernde Wirkung ausgeübt. Andererseits sind natürlich auch im Kanton Zürich Gegenden zu finden, die sich zur Placierung von Ferienkindern nicht minder eignen, als der Thurgau, und wie ich vernommen, will

eben im Kanton Zürich die Stadt Winterthur in nächster Zeit einen Versuch mit dieser Art der Ferienversorgung machen.

Aber nicht nur bei der Auswahl von Ferienorten muss recht sorgfältig verfahren werden, sondern auch bei der Auslese der aufs Land zu sendenden Kinder. Es eignen sich nach unserer Ansicht für diese Art Ferienversorgung nicht alle Kinder. Sie sollen billigen Anforderungen, die die Ferieneltern an sie stellen, entsprechen können, ohne der Gefahr einer Überanstrengung ausgesetzt zu sein. Sie dürfen also natürlich nicht zu jung, nicht weniger als elf, ausnahmsweise vielleicht zehn Jahre alt sein. Sie müssen, wenn sie auch einer Ferienerholung bedürfen, doch im ganzen gesund sein. Mit einem Leiden behaftete, hochgradig blutarme, von kaum überstandener schwerer Krankheit geschwächte Kinder passen nicht für diese Unterbringung in einer Bauernfamilie. Versorgung der Kinder ist unser Hauptzweck; doch eignen sich Kinder mit schlimmen Charaktereigenschaften, so gut für dieselben gewöhnlich eine dauernde Versorgung auf dem Lande ist, nicht für diesen kurzen, unentgeltlichen Ferienaufenthalt. Unsere Institution hat also nicht im geringsten die Absicht, etwa den Ferienkolonien Konkurrenz machen zu wollen; sie will dieselbe höchstens etwas ergänzen. Sie wird auch die Ferienhorte niemals überflüssig machen, aber sie wird vielleicht einst imstande sein, dieselben etwas zu entlasten. Vorläufig freilich sind wir noch weit davon entfernt. Wenn irgendwo, so muss hier der Spruch gelten: „Gut Ding will Weile haben“, und nur äusserst langsam und vorsichtig dürfen wir unsere Ferienversorgung erweitern. Für die kommenden Sommerferien denken wir überhaupt noch an keine Ausdehnung, sondern sind zufrieden, wenn wir wieder die gleiche Anzahl Kinder versorgen können. „Lieber zwei Kinder gut aufgehoben wissen, als zwölf in einer Lage, die uns selbst nicht befriedigt“, schreibt die Kollegin, die im Thurgau die Sache leitet, und wer wollte ihr nicht beistimmen?

Mancherlei Bedenken sind von verschiedenen Seiten gegen unsern Versuch geäußert worden, Bedenken betreffend die Ernährung, den Einfluss, der an fremdem Orte auf die Kinder ausgeübt werde, das Heimweh u. s. f. Wenn wir aber bedachten, was unsere während der Ferien sich selbst und der Gasse überlassenen Kinder zu wagen hatten, so glaubten wir, es ihnen schuldig zu sein, die Sache wenigstens in ganz kleinem Umfange zu probieren. An Aufmunterung, Entgegenkommen und freundlicher Hülfe fehlte es übrigens auch nicht.

Wie uneigennützig sind uns unsere Freunde im Thurgau mit Rat und Tat beigestanden und haben sich weder Zeit noch Mühe reuen lassen, auch finanzielle Opfer nicht gescheut, um unsern armen Kindern, die ihnen doch gänzlich fern standen, wohlzutun! Viel hat auch die Bundesbahn durch ihr Entgegenkommen für den guten Verlauf der Reise getan; von den hiesigen Kollegen und Kolleginnen haben manche einen Teil ihrer knapp bemessenen Freizeit unserer Sache geopfert, und nicht das wenigste haben die wackern Bauernfamilien geleistet, die bestrebt waren, den ihnen anvertrauten Kindern ein gemütliches Heim und frohe Ferien zu bieten.

Wenn wir einst so weit sein werden, dass wir einen Versuch in grösserem Umfange machen können, so werden wir zu den alten Freunden neue brauchen, wir werden alsdann auch etwelche finanzielle Unterstützung suchen müssen, und es sollte mich freuen, wenn es mir gelungen wäre, auch bei einigen von Ihnen Sympathie für unser Unternehmen zu erwecken, so dass wir dereinst auch Sie zu diesen neuen Freunden zählen dürften. Die kleine Mühe, die mein Referat mir bereitete, wäre dann reichlich belohnt.

L. Meyer.